

# Schablonenzauber und Philologie



**Jürgen Paul Schwindt**  
ist Univ.-Professor und lehrt  
Klassische Philologie an der  
Universität Heidelberg

Machen wir uns nichts vor! Studienanfänger haben manchmal bessere Ideen als Großordinarien. Ihre Sicht auf die Welt ist noch nicht narkotisiert durch den unaufhörlichen Strom einer Rede, die uns sagt, was wir denken sollen und was nicht, um im Leben erfolgreich zu sein.

Woher nehmen wir eigentlich die Gewissheit, dass die andauernde Befassung mit Worthülsen nicht blei-

bende Schäden im Großhirn verursacht? Es wäre interessant zu erfahren, ob die Allgegenwart der verwalteten Sprache nicht dazu führen muss, dass auch unser wissenschaftliches Fragen an Schärfe und Biss verliert. Während der Physiker oder Pathologe die Gremiensitzung verlassen und in seine unverfängliche Sprachwelt zurückkehren kann, muss der Geisteswissenschaftler aufpassen, dass sich ihm die linguistischen Kunststücke der Bürokratie nicht schwer auf Gemüt und Zunge legen.

Schlimmer als alle Verstöße gegen sprachliche Reinheitsgebote wiegt die schleichende Regression der Genauigkeit eines Denkens, das hinter den Sprachmüllfassaden unweigerlich Schaden nimmt. Während die exakten Wissenschaften um den rechten Ausdruck in Formeln, Sätzen und Befunden nie verlegen sind, gerät eine Geisteswissenschaft, die sich jenseits der Schnittmenge universi-

tärer Verständigung nicht mehr autonom artikulieren kann, schnell ins Abseits.

Selbstbewusstere Disziplinen würden sich zu wehren wissen, wenn eine zu Übergriffen neigende Verwaltungssprache den Blick auf die wissenschaftlichen Probleme zu verdunkeln droht. Dass gerade die philologischen Fächer in der Not, ihre „Anschlussfähigkeit“ demonstrieren zu sollen, ihrem szientifischen Auftrag oft nicht nachgekommen sind, ist unübersehbar. War es nicht der genuine Vorteil der Philologie, dass sie sich, ohne den Verdacht der Parteinahme auf sich zu ziehen, an den Wurzeln der öffentlichen Rede festsetzen konnte? Wollten wir nicht immer schon wissen, aus welchem Stoff die Träume des großen Ideenspektakels sind? Viel zu lange haben es die mit Texten befassten Wissenschaften zugelassen, dass sie zur Bühne immer neuer Weltanschauungstheater geworden sind.

Wenn der Nebel sich verzogen und der letzte Zuschauer seinen Platz geräumt hat, darf sich die Philologie wieder darauf besinnen, dass es ihre Unabhängigkeit war, der sie seit Ende des 18. Jahrhunderts ihren Aufstieg verdankte. Friedrich August Wolf, der große Philologe der Goethe-Zeit, hat in seiner „Selbstbiographie“ den Stoff für die Gründungssage geliefert; die kühne Losung: „philologiae, non theologiae“ hat ihren Charme noch längst nicht eingebüßt: Wo Wissenschaft selbstbestimmt ihre Distanzen nimmt, kann etwas entstehen, das auch im Leben etwas bringt. Übrigens: Als Wolf sein *Credo* erstmals zu erkennen gab, hatte er sein Studium noch gar nicht begonnen. Das ominöse Testimonium des „studiosus philologiae“ liegt im Göttinger Immatrikulationsbüro.